

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 20, 20. Mai 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 20.

Sonnabend, den 20. Mai.

1837.

Die goldne Hochzeit.

Viele Herzen schlagen dieser Feier,
Die die Krone aller Feste ist.
Die Erinnerung küßter ihre Schleier,
Daß der Jugendtraum die Wahrheit grüßt.

Als die Silberähre dort erglänzte,
Wo die Myrthe lieblich einst gegrünt;
Als mit Jubel man die Braut umränzte,
Was man da zu hoffen sich erkühnt,

Ist erfüllt: Dem Jubelpaare winden
Kinder, Enkel jetzt den goldnen Kranz,
Stimmen nah und ferne laut verkünden
Von des festnen Festes hohem Glanz.

Glücklich, die es theilen, Euch verbunden,
Glücklich Ihr, verehrtes Jubelpaar!
Heiß'ge Freude wecket diese Stunden,
Liebe schmückt den festlichen Altar.

Heil Dir Braut! im Schmuck der goldnen Krone:
Jubel Dir! Du frommer schöner Greis.
Dank dem Vater auf dem ew'gen Throne,
Frommer Dank! Ihm Ehre, Lob und Preis!

Oldenburg, im Mai 1837.

Sophie.

Theater.

May 11. «Die Royalisten». Schauspiel in 4 Aufzügen von Raupach.

Vielleicht schadete dieser Vorstellung die große Erwartung, welche ein großer Theil des Publicums von dem Stücke gefaßt hatte und welche nicht befriedigt wurde, denn im Ganzen gefiel sie nicht. Dies muß man aber lediglich dem Stücke zuschreiben, welches für die Schauspieler eine höchst unanständige Arbeit war. Die langen und breiten Reden, welche darin gehalten werden und die Schauspieler, welche sie mit anhören müssen, unbeschäftigt

lassen, ermüden diese eben so sehr, wie die Zuschauer und die wenigsten Rollen geben Gelegenheit, Talent und Kunst zu entwickeln. Die Hauptrolle ist gewiß die der Lady Windham und Mad. Schulze stellte diese vortreflich dar. Dann folgt wahrscheinlich wider Willen des Verfassers, Oliver Cromwell, den Hr. Gerber mit seiner gewöhnlichen Kunst gab, obgleich seine Persönlichkeit der Rolle nicht ganz zusagt. Seine Waise war jedoch wieder zum Bewundern. Carl II. ist zu wenig männlich und königlich, als daß er besonders interessiren könnte, und Hr. Moltke veruchte daher vergebens, Interesse für ihn zu erwecken. So mühten fast alle Schauspieler sich ohne Erfolg ab, dem Stücke Leben und Bewegung zu geben, Hr. Nachly (Baron Wilmot), Hr. Berninger (Lord Windham), Hr. Blum (Heinrich), Dem. Henkel (Mathilde), nur Hr. Köstke erweckte als Habakuk eine heitere Theilnahme, die aber mehr seiner Person und seinem ersten Auftreten, als der Rolle galt. Harrison (Hr. Burmeister) war nicht ganz so fanatisch dargestellt, wie ihn die Geschichte kennt, indes war Fleiß und Mühe daran nicht zu verkennen. Daß die Officiere der Republik und ihre Leute in rothen Uniformen erschienen, war ein Anachronismus. Uebrigens ist dem Stücke historische Treue in Darstellung der Charaktere und der damaligen Ansichten nicht abzuspreehen und mit einem lebendigeren Dialog und mehr Handlung hätte der Stoff allerdings mehr dramatisches Interesse erwecken sollen.

May 16. «Je toller je besser, oder: die beiden Fische». Komisches Singspiel in 2 Aufzügen. Musik von Mehul.

Ein sonderbares Nachwerk! Ein Officier mit einem französischen Namen und einem französischen Dinkel in Wien und dazu die drei Schwaben, beweisen, daß es zwar aus dem Französischen überlegt, aber mit wenigem Geschick dem Locale angepasst ist, weshalb auch wohl weder Verfasser noch Bearbeiter genannt sind. Daß man von den, der Musik untergelegten Texten hier nicht viel erwarten darf, versteht sich von selbst. Dazu kommen viele Verkündigungen in dem Stücke vor, während welcher denn das Publicum, so gut es gehen will, unterhalten werden soll, und das gelingt nicht immer. Dennoch hatte das Stück recht unterhaltende Scenen, nämlich die zwischen Johann (Hr. Gerber), Franz (Hr. Grube) und Hans Peter Hollunder (Hr. Köstke) und das kam wohl hauptsächlich daher, weil Hr. Gerber und Hr. Köstke darin handelten. Vom Spiel der übrigen Personen läßt sich nicht viel sagen, und die Beurtheilung der Musik und des Gesanges überlassen wir unserm musikalischen Referenten.



Musik

Con rei non star, né ad ingerno, né ad arte,
Che non fa mai saver tener lor parte.

Dante Alighiere.

Zum Benefiz für Hr. Bluhm wurde Montags den 8. May, als Thalia und Polyhymnia, nachdem sie getrauert um den heissen Verlust, den unter hochgeliebtes Fürstenhaus erlitten, ihren Tempel wieder öffneten, „Der Bauer als Millionär“, Zauber-mährchen in 3 Acten, nebst einem Vorspiel, von Raimund, Musik von Drechsler, gegeben.

Die Einleitung zur Ouverture läßt etwas Bedeutendes, etwas Großartiges erwarten, und man glaubt, man werde nun einen erhabenen Gegenstand musikalisch ausgearbeitet hören; — die Einleitung schließt, oder vielmehr macht einen Trugschluß, — das Allegro beginnt und — man sieht sich in der Erwartung getäuscht. Demungeachtet ist das Allegro, wenn es auch einen grellen Contrast gegen die Introduction bildet, nicht schlecht zu nennen, und das Ganze ist, wenn auch kein Meisterstück, doch unter allen den Wiener Späßen eine Tondichtung, die sich wohl anhören läßt. Sie wurde vom Orchester gut ausgeführt. — Zu singen ist nichts weiter darin, als das bekannte Kichentied, welches von Hrn. Köstke sachgemäß vorgetragen, und ein Duett, welches von Dem. Schulke und Hrn. Köstke gesungen und von beiden recht gut ausgeführt wurde. Die Chöre waren sehr schwach besetzt und schienen hin und wieder nicht sicher zu seyn. — Das Ganze ging aber sonst recht gut zusammen und gefiel, wie solches der Beifall des Publicums bewies. Der eingelegte Tanz, von Mad. Racht, Dem. Schmidt und Hrn. Lang ausgeführt, war gut einstudirt und ging gut. Das aber Wurzel bei der Kinder-Galoppade nicht einschloß, machte ihn gewiß nicht zum Fortunatus; das war doch noch etwas weniger als la fortune du pôt.

Dienstag den 9. Mai wurde vor dem Lustspiele: „Spiele des Zufalls“, ein Vocal und Instrumental-Concert folgenden Inhalts gegeben:

1) Ouverture aus der Oper: „Die Falschmünzer“ von Herold. Ueber diese Ouverture ist schon in einer frühern Nummer dieses Blatts gesprochen worden, worauf wir hiermit hinweisen. Heute ging sie etwas besser als das Erstmal, nur schienen die große und kleine Trommel nicht genau mit dem Takte befreundet zu seyn.

2) Introduction und Variationen à la Paganini über ein Mozartsches Thema für zwei Violinen, vom Hrn. Kapellmeister Engel, vorgetragen von seinen Söhnen F. und G. Engel.

à la Paganini! — Pizzicato- und Flageolettspielen war schon da, ehe denn Paganini dies Zeitliche gesehen; doch — wäre diese Spielerei auch erst von Paganini erfunden, so besteht wahrlich nicht Paganini's Eigenthümlichkeit darin, daß er solche oft anbringt, sondern — wie er sie anbringt. — »Wie er sich räuspert, und wie er spuckt, das habt ihr ihm treulich abgekuckt, doch — wie er das Geistige faßt und tragt, darin seyd ihr wahrlich noch sehr — zurück. Dem Hrn. Kapellmeister Engel, den wir als geschickten Lehrer seiner talentvollen Söhne kennen gelernt haben, und der als solcher gewiß alle Achtung verdient, müssen wir die freundliche Weisung geben, erst den Satz zu studiren, ehe er als Componist auftreten will. Solche ohrenzerreißende Rhythmen, solche Verlöse gegen die ersten harmonischen Regeln, solche unregelmäßige Cäsur bei der Fortschreibung der melodischen Theile, solche Passagen als Variationen werden nie und nimmer dem Künstler durch melismatische Seiltänzerei genießbar gemacht; auch war Hr. Engel sehr im Irrthum, wenn er glaubt, daß sein Thema ein Mozartsches ist. Der Verfasser des Gedichts sowohl als der Musik, dieses von ihm gewählten Themas ist, oder war vielmehr, ein Schweizer.

Die beiden Söhne spielten recht gut; wir bitten sie aber recht freundlich, sich ihre Zeit nicht mit solchen Kunststücken zu verderben; die Zeit ist edel, und ungenutzt muß man in ihren Jahren sie nicht vorübergehen lassen.

3) Arie aus der Oper: „Die Stimme von Portici“ von Ueber, gesungen von Dem. Benzon.

Daß Dem. Benzon noch immer ihre Befangenheit behält, ist uns fast unerklärlich; — sie hat eine schöne Stimme, Geläufigkeit, guten Vortrag, wird vom Publicum liebvoll und jedesmal recht freundlich aufgenommen — weshalb fürchtet sie sich denn? — Bescheidenheit ziert den größten Künstler, aber Furcht, Befangenheit verhindert, ja tödtet jedes geistige Wirken. — Wir haben oft Gelegenheit gehabt, ihren Gesang in einiger Entfernung zu hören, wenn sie gerade von ihrem Vater Unterricht erhielt, und wir waren oft erstaunt über die Kraft ihres Tons, die Sicherheit, womit sie sehr schwere Routaden ausführte, die Pünktlichkeit und Richtigkeit ihres Trillers und überhaupt ihre Festigkeit in allen melismatischen Verzierungen sowohl, wie im Portamento; beim öffentlichen Auftreten benimmt ihr die Befangenheit die Kraft und die Sicherheit, und ihr Ton, besonders der höhere, wird unsicher. Wir glauben ihr in gutgemeinter Absicht einen guten Rath zu geben, wenn wir sie aufmerksam machen, sich jedesmal in die Situation, die vom Text bedingt wird, ganz hineinzuversetzen, und dann die Außenwelt als für sie nicht da anzusehen. Wenn sie dies mit ernstem Willen betreibt, so wird sie gewiß bald beseitigt haben, was jetzt so hemmend und störend für ihre weitere Ausbildung wirkt. Bei aller ihrer Befangenheit zeigte es sich doch, daß ihr Ton an Metall gewonnen hatte, und ihr Vortrag bestimmter geworden ist. Der Beifall der Zuhörer muß sie überzeugen, daß ihr Talent geschätzt wird, es muß dieser daher noch mehr sie antreiben, dies freundliche Publicum sich zu erhalten, und — was möglich ist — seine Erwartungen zu realisiren — Quod Deus bene vertat.

Das Orchester begleitete sehr gut.

4) Phantasie-Concert für Clarinet von Iwan Müller, vorgetragen vom Hrn. Kapellmeister Wollmann.

Ein Phantasie-Concert! — was ist das für ein Ding? — Ist das eine Phantasie, in Form eines Concerts niedergeschrieben, — oder ist es ein Concert, worin viel Phantasie ist? — Hier war von Beidem nichts: Concert war es nicht, und Phantasie hatte es nicht. Die Introduction hatte keine Beziehung zu dem folgenden Thema; das Thema selbst (in harmonischer Hinsicht zu homophonisch und daher monoton, indem die begleitenden Stimmen nur Accorde anschlugen und jede Cäsur, d. h. die rhythmischen Schlüsselpunkte aller Theile, sich immer auf dem Dreiklang der Tonica endigten) war zu leer, als daß die nachfolgenden Variationen von Wirkung seyn konnten. Ueberhaupt gesehen wir offen, daß wir die Mehrzahl der Compositionen des Hrn. F. Müller, wenn sie nicht von ihm selbst vorgetragen werden, für unbedeutend halten: ein Virtuose, wie Hr. Wollmann, findet leicht Bessere, die mehr ansprechen. Diese Composition lernten wir heute zuersich kennen und müssen gestehen, daß wir sie, wenn sie wirklich eine Müllersche ist, für die unbedeutendste des Componisten halten.

Als Muster dieses, in neuern Zeiten erst aufgetretenen Concertino-Styls (Phantasie-Concerte sind uns bis jetzt noch nicht vorgekommen) steht das für Violine componirte Concertino aus e dur von Molière (das vielerlei Opus, wissen wir nicht genau anzugeben) oben an; da ist überall logisch-richtige Folgerung der einzelnen Sätze und des Themas, glänzende melodische und harmonische Durchführung aller Instrumente zu finden, da ist wahrhafte Composition. Die nach ihm Geschiedenen sind fast alle, mehr oder minder, Copien, die die Mehrzahl hiervon noch schlechte Copien, die dem wahren Künstler nichts bieten, und die überhäuft sind mit halbsprechenden Passagen und Kunstleien bei matter, nichtsagender Begleitung. Die gediegensten Instrumental-Sachen sind und bleiben nur die, welche polyphonisch

gearbeitet sind, und in dieser Bedeutung steht Spöhr, als einer der vorzüglichsten Festliebenden oben an, auch Kalliwoda, dessen herrliche Symphonien unkräftig zu den besten gehören, die wir besitzen, (die wir aber leider von unserm Orchester so wenig zu hören bekommen) gehört zu denen, die den Instrumentalsatz auf eine hohe Stufe gehoben haben.

Hr. Wollmann blies oben angezeigtes Concertino nun zwar nicht übel, indes erlauben wir uns die freimüthige Aeußerung, daß wir ihn oft weit besser haben blasen hören. Er schien mit seinem Instrument nicht recht einverstanden, oder es war sonst ein Erwas, das ihn frei aus sich herauszugehen, hinderte. In jedem Falle glauben wir, daß er seine uns bekannte Virtuosität glänzender hätte zeigen können, wenn er statt dieser matten Composition eine von C. M. v. Weber, Helmstädt, Grusel oder Bärmann gewählt hätte. — Dixi. — b. f. l. s. —

Selbstbiographie einer Oelklatzche.

(Probe des englischen Intelligenzblatts-Styls.)

Meine Form war viereckig, meine Farbe hell und mein Wuchs ansehnlich, doch nicht dem einer Weinflasche gleich. Ich erblickte die Welt in einer Glashütte, wo man mich zu tausend Geschwistern verschiedener Größe stellte. Es verging einige Zeit, ehe ich die Buchstaben an meinen Seiten kennen lernte, die ich mit auf die Welt gebracht hatte. Endlich lernte ich, sie bedeuteten Rowland und Sohn und später erfuhr ich, daß diese berühmte wären, wegen ihrer wundervollen Erfindungen, die Reize des schönen Geschlechts gegen die Angriffe der Krankheiten und des Alters zu schützen.

Ich kam nun in das Waarenlager dieser Herren und man füllte mich mit einer rothen wohlriechenden Flüssigkeit, deren erstaunliche Wirkungen ein angeborener Instinct mir sagte. Nachdem ich fest gekorkt war, wickelte man mich in ein gedrucktes Blatt, welches die äußeren deutlichen Eigenschaften meines Inhalts verkündete und ein angeklebter Zettel enthielt den Preis 1 Pfund u. 1 Schill. Ich erfuhr bald, daß alle diese Aufmerksamkeit mir nur erwiesen werde, um zu beweisen, daß ich ein Original sey; denn wie ich später hörte, hatte der Ruf meiner Eigenthümer mehrere Betrüger und Fälscher veranlaßt, eine schlechte Nachahmung des ächten Macassar-Deils, welches ich enthielt, anzubieten.

Mit gehöriger Achtung in No. 20. Hattre: Garden aufgenommen, wurden mehrere von uns, groß und klein zusammen gestellt, und wie ich aus den Gesprächen der Handlungsbedienten vernahm, sollten wir eine Reise ins Ausland machen. Ich meines Theils kann zwar nicht sagen, daß ich einen großen Trieb empfand zu reisen und die Welt zu sehen, doch war ich begierig zu wissen, wohin meine Reise gehen würde. Lange blieb ich indes darüber nicht in Zweifel, denn ich sah, wie mehrere von uns mit Stroh in taunene Kisten packen, welche die Aufschriften führten: Spanien, Portugal, Rußland, Preußen, Schweden, Däne-

mark u. s. w. Ich und einige meiner Geschwister aber blieben übrig und man setzte uns in einen Glaskasten ans Fenster des Ladens.

Ein bewegtes Leben und Reisen war eben nicht mein Wunsch, wie ich schon gesagt habe, allein hier wurde mir doch etwas die Zeit lang. Täglich kamen Damen in Equipage, Bediente in Livree, Kammermädchen u. s. w., fragten nach Rowland und Sohn, und holten dann einige von uns weg; ich blieb immer unberührt.

So hatte ich eine Zeitlang in dem Glaskasten gestanden, als eines Tages ein Herr von sehr vornehmer Anstande aus den Wagen stieg, in das Allerheiligste hinter dem Laden ging und meinen Herrn wegen seines Haars zu Rathe zog.

Was sie verhandelten, kann ich nicht sagen, und könnte ich es auch, so dürfte ich es doch nicht, denn solche vertrauliche Eröffnungen müssen strenge verschwiegen bleiben. Nach etwa 10 Minuten aber trat mein Erfinder mit ihm in den Laden, ertheilte einige Befehle und die Folge war, daß ich nebst einigen meiner kleineren Brüder eingepackt und in den Wagen getragen wurde, der zu meiner großen Freude mich in die Wohnung meines neuen Herrn brachte. Dieser, reich und unverheirathet, wandte viel auf sein Aeußeres, und besonders war er bemüht, sein Haar wieder herzustellen, welches in Folge einer Krankheit ihm ausgefallen war.

Man hatte ihm gerathen, zu meinem Erfinder zu gehen. Alles dies erfuhr ich erst bei näherer Bekanntschaft mit meinem neuen Herrn. Als ich am andern Morgen aus dem Packet genommen und auf seine Toilette gesetzt wurde, verzweifelte ich daran, hier von Nutzen seyn zu können. Sein Haar war dünn, sparsam, locker, straff, furchtlich verwirrt und ohne allen Wachsthum.

Vermuthlich nach Anweisung meines ersten Herrn öffnete er mich, goß Etwas von dem Macassar in die offene Hand und rieb es mit einer Bürste in sein Haar. Ich erstaunte über die augenblickliche Veränderung, welche ich hervorbrachte. Das Haar, vorher matt und trocken, bekam eine dunkle, glänzende Farbe und nach einigen Tagen der Blässe wurde es glatt und eben. Er schien wie ich, freudig überrascht. »Das nenne ich noch ein Del!« murmelte er für sich und im Augenblick raffte er eine Menge Glaskästchen von gemeinem Aussehen, die auf seiner Toilette standen, zusammen und warf sie aus dem Fenster, wo sie zu meiner innigen Freude klirrend niederfielen.

Hierauf und nachdem er noch ein paar wohlgefällige Blicke in den Spiegel geworfen, verschloß er mich in ein schönes mit Bronze verziertes Reisencassette. Dierzehn Tage lang holte er mich Morgens und Abends hervor und bediente sich meiner; da bekam sein Haar ein frisches, volles Ansehen und legte sich in dicken Locken um seinen Kopf, und nun beschloß mein Herr eine Reise nach Italien zu machen. (Schluß folgt.)



An die hiesige Theaterdirection.

Wir vereinigen unsere lebhaften Wünsche mit denen mehrerer hiesigen kunstsinigen Abonnenten und ersuchen ebenfalls die sehr geehrte Direction, doch noch vor Ende des Sommer-Abonnements eine abermalige Aufführung des Drama's «Griseleide» zu veranstalten. Sollte die Madame Blum Umstände halber die Rolle der Königin nicht zu übernehmen wünschen, so dürften wir wohl hoffen, daß Madame Moltke uns durch Uebernehmung dieser Rolle erfreuen wird.

Oldenburg, Mai 17. 1837.

Mehrere Theaterfreunde.

Aufforderung.

Dem Vernehmen nach ist die geehrte Theaterdirection geneigt, die vielfach ausgesprochenen Wünsche durch eine baldige Wiederholung der «Griseleide» zu erfüllen. Allein ein derselben entgegenstehendes Hinderniß soll die Rolle der Königin Ginevra seyn, welche, weil deren frühere Darstellerin, Mad. Blum, jetzt vom Aufreten abgehalten ist, anders besetzt werden müßte. Da nun offenbar unter dem nicht anderweitig bereits beschäftigten weiblichen Personale keine Dame so zur Darstellung jener Rolle geeignet seyn möchte, als Mad. Moltke, so würde diese beliebte Künstlerin auf den Dank des Publicums die gerechtesten Ansprüche erlangen, wenn sie durch deren Uebernahme die baldige Wiederaufführung des erwähnten Drama's möglich machen und Vielen, welche bei der ersten Vorstellung nicht zugegen waren, einen lange ersehnten Genuß verschaffen wollte.

1837, Mai 18.

Mehrere Abonnenten.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

v. Mezner, Amts-Adv., v. Mezner, Accessist., v. Barel, v. Tunsgerle, Gutsbei., n. Frau, v. Ungarn. Julius Pollu, Kfm., v. Braunschweig. Uphoff, Kfm., v. Bremen. Eouard Pöple, Kfm., v. Jever. Hermann Gerhard, Anton Gerhard, Kaufm., v. Bremen. Körner, Amts-Einnehm., n. Fam., v. Glesfeth. Gerdes, Kfm., v. Bremen. Florentin, Kfm., v. Brüssel.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Charade.

(Drei Sylben.)

Die Erste.

Mich hat ein jedes Menschekind —

Die Letzte.

Man find't in Menschen uns und Thieren.

Das Ganze.

Wir können, je nachdem wir sind,
Zur Höl' Euch und zum Himmel führen.

Die Erste.

Wir sind bei Jedem stets zu Zweien.

Die Letzte.

Mit uns könnt blasen Ihr und schnaufen.

Das Ganze.

Ihr könnt Cu'waaren, Specereien
Und tausend Dinge in uns kaufen.

Auflösung des Anagramms in N^o 19: Elise, Seite, teise.

Kirchennachricht.

Vom 13. bis 19. Mai sind in der Oldemb. Gemeinde

1. copulirt: Conrad Quatschmidt und Sophie Catharine Arens; Hermann Friedrich Gerhard Reunaber und Anne Catharine Marie Kossens.

2. getraut: Alex. Dierich Johann Bruns; Martin Friedrich Kreuz; Anna Hermine Elise Willms; Heinrich Ludwig Hermann Hallersiede; Helene Marie Dorothee Bölker.

3. beerdigt: Carl Friedrich Heinrich Hardenack, 1 J. 1 M. 10 T.; Christine Frederike Sophie Henriette Bischof, 26 J. 7 M.; Anna Margarethe Kuischer, 72 J. 8 M.; Margarethe Friederike Charlotte Koch, aus Diepholz; Johann von Nohe, 54 J. 1 M. 24 T.; Friedrich Heinrich Christian Ahlers, 2 M.

zum Erbprinzen, bei C. T. Schipper.

Georg Stücker, Waarenmäkler, u. Fr. Sem, Gerdes, Kfm., v. Bremen. Gerdes, Gärtler, v. Jever. Ph. Grabenhorst, J. Rabusen, Lorenz u. Jahn, Comptoiristen, Fr. Rabusen, v. Bremen. Frisius, Kfm., v. Absersfel. Kürsen, Kfm., v. Hasbergen. Moorkramer, Kfm., v. Ebersfeld. Küster, Schlosser, n. Fr. u. Schwester, v. Bremen. Schomann, Kfm., v. Jever. Herz, Kfm., v. Neustadtgödens. Bollmann, Kfm., v. Hoya. Fichtenberg, Kfm., Hann. Steuer-Direct., n. Fr. Sem., v. Gelle. Gromme, Kfm., v. Bremen. Gramberg, Pred., v. Jever. Fr. Pastorin Peters u. zwei Fr. Töchter, v. Sande b. Jever. Marks, Consul, u. Fr. Sem., v. London.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 21.

Sonnabend, den 27. Mai.

1837.

Brockenxenien und Xenienbrocken.

(Fortsetzung.)

1.

Wenn and're gemeine Leute
Uns ihre Tugenden malen,
Kann eben so gut ein Edler
Mit einem Fehler prahlen.

2.

Der demonstret, wir müßten ihn loben,
Und zeigt, was Dies und Jenes heißt;
Wie verborgen, schön und unbemerktlich
In seinem Gedicht der poetische Geist,
Ein Anderer, den wir loben möchten,
Langst feck vorüber an unserm Haus,
Und ob wir ihn loben, ob wir ihn tadeln,
Er lacht uns, lacht sich selber aus.

3.

Was mag er bei den Schlägen jezt
So ruhig sich verstecken?
»Er war schon blau von Jugend auf,
»Da macht's ihm keine Flecken.«

4.

Mein Liebchen ist eine Berlinerin,
Giebt Kuß auf Lippen und Wangen,
Doch soll sie erst fragen ob mir, ob mich,
Da dauert's ihr viel zu lange.

5.

Was ich hab' ist klein und wenig,
Und es ist auch groß und viel;
Lange rühmt man einen König,
Länger Sang und Saitenspiel.

6.

Wenn ich so recht getrunken habe,
Da dünkt mich mein Kopf die Mitte der Welt,
Und ich bedauere von Herzen und weine,
Daß sie aus ihren Angeln fällt.

*) Mitth. 1837. N^o 3. u. 4.

7.

Wenn ich so recht getrunken habe,
Da bin ich der größte Egoist,
Es darf nichts Anderes um mich geben,
Ich ruhe nicht, bis es zertrümmert ist.

8.

Manches quält uns jämmerlich
Ist in Feld und Kammer,
Ein gottsjämmerlich Gedicht
Ist ein großer Jammer;
Ferner sind es Kindsgeschrei,
Kupferschmiedehammer,
Doch vor Allem jämmerlich
Ist ein Kagenjammer.

9.

Wenn Einem hier mein Wort zu herb ist,
Ein Spruch zu hart, ein Sinn zu derb ist,
Der findet bei jedem Verse Tölpeln,
Die ihn aus meinem Himmel führen,
Er braucht sich hier nicht zu ennuyiren,
Es müssen ja unten auch Leute spazieren.

Julius Curtius.

Theater.

Das Sommer-Abonnement wurde May 18. eröffnet mit:
»Die beiden Philibert«. Lustspiel in 3 Akts. von Lebrün. Hier-
auf Wiederholung von: »Zwei Worte oder die Herberge im Walde«.
Wir waren verhindert, diese Vorstellung zu besuchen und
können daher bloß vom Hörensagen berichten, daß das erste Stück
sehr gefallen und man auch das zweite gern wieder gesehen hat.
May 21. Zum Erstenmale: »Johannes Guttenberg«. Ori-
ginal-Schauspiel in 3 Abtheilungen von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Erste Abtheilung in 1 Act: Guttenberg in Straßburg. Zweite
Abtheilung in 3 Acten: Guttenberg in Mainz. Dritte Abthei-
lung in 1 Act: Guttenberg am Wanderstabe.
Dieses Schauspiel halten wir für das beste, welches die Mad.
Birch-Pfeiffer geschrieben, da sie darin weniger getrachtet hat,
das Theater mit vielen Personen zu füllen und einen Pomp aus-
zubreiten, welcher den großen Haufen anzuziehen pflegt, sondern

